

CORONA



## Lautsprecher Lansche No. 3.2

Autor: Andreas Wenderoth Fotografie: Rolf Winter

**Die großen Lautsprecher von Rüdiger Lansche gehören zum Besten, was man weltweit für Geld kaufen kann. Sein legendärer Ionenhochtöner prägt aber auch die aller-kleinste Box im Sortiment. Unser Autor hat sich die 3.2 zu Gemüte geführt – und sich dabei sofort in sie verliebt.**



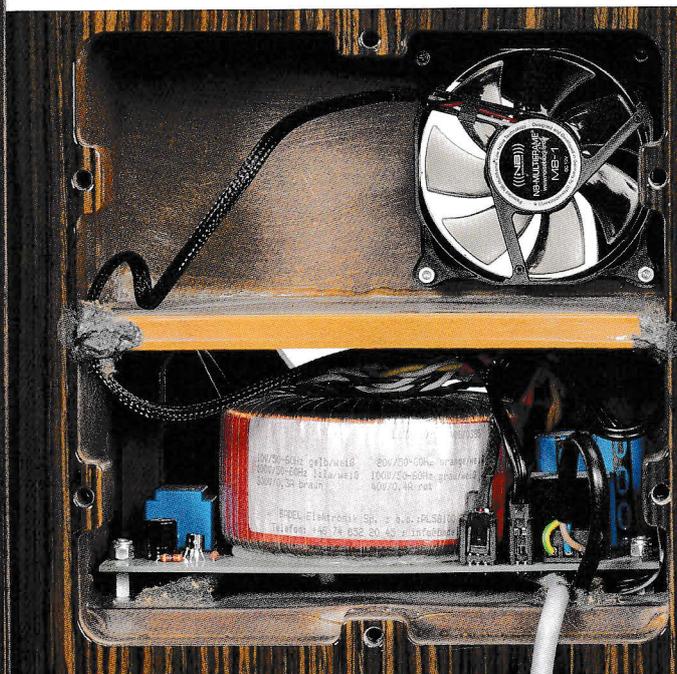
## Die große Kleine

Es ist schon ein besonderes Schauspiel: Dieses ahnungsvolle Brizzeln, nachdem man den runden Einschaltknopf auf der Boxenrückseite betätigt hat. Die Ouvertüre zu einem großen Musikerlebnis. Nach einigen Sekunden verstummt es, die lilaweiße Plasma-Flamme des Hochtöners züngelt auf, wird wieder kleiner und schaut einen aus dem Horn an wie ein Auge. Technisch gesprochen: Der durch einen Teslagenerator erzeugte 400 Grad heiße Lichtbogen baut in einer Brennkammer ein ionisiertes Gasfeld auf und regt die Luft über ein aufmoduliertes Musiksignal zum Schwingen an.

Und mich zum Genießen.

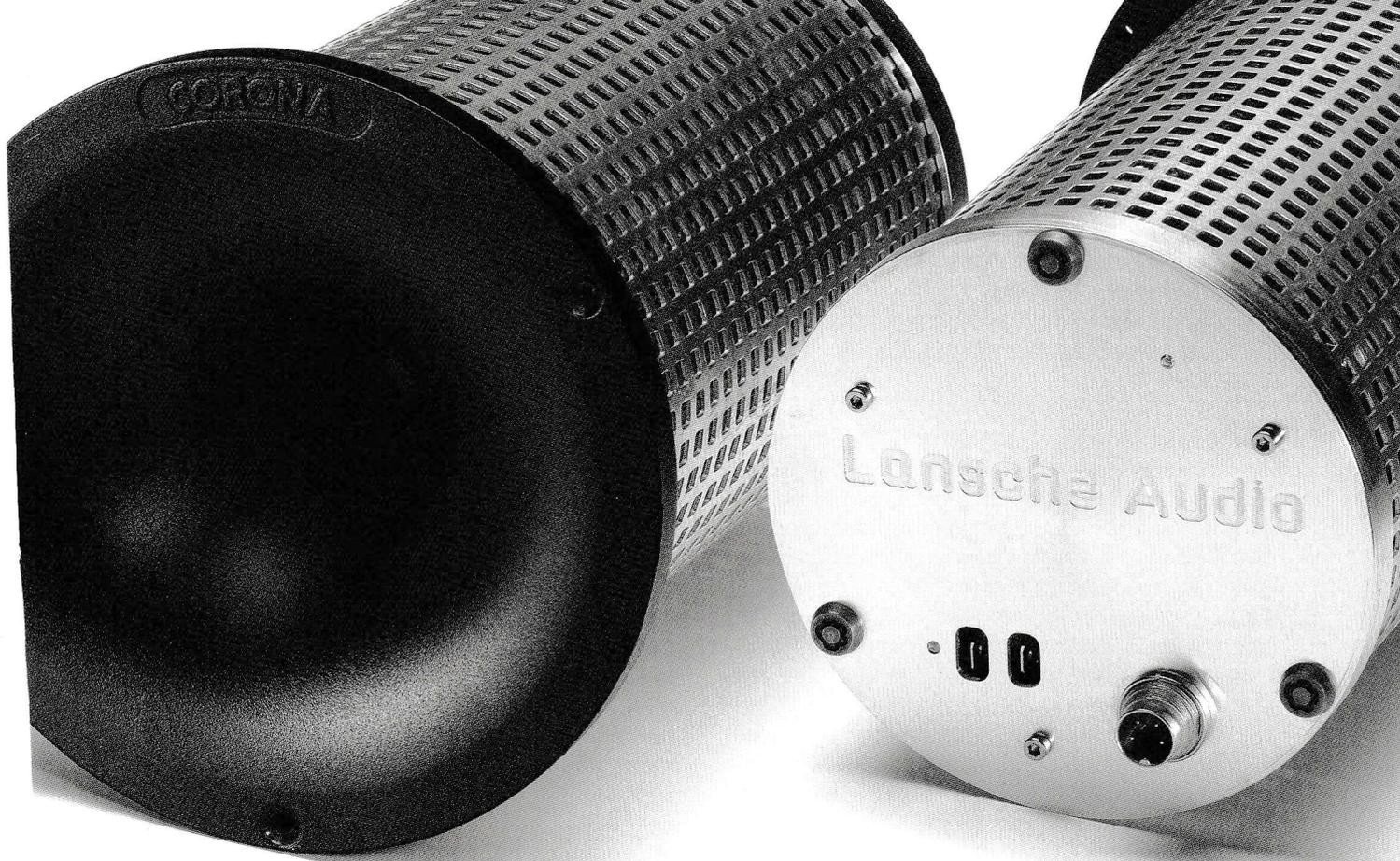
Edel sehen die Boxen aus in ihrem glänzenden Makassar Holz. Eine angenehme elegante Erscheinung, wohnzimmerfreundlich im besten Sinne des Wortes, denn der Lautsprecher macht sich nicht breit. Fast zierlich könnte man ihn nennen – ganz im Gegensatz zu seiner musikalischen Performance, aber davon gleich mehr. Die schwarze, an den Ecken gerundete pulverbeschichtete Alublende, die Hoch- und Mitteltöner einfasst, bringt einerseits Stabilität in die Frontwand, sorgt aber auch für ein besseres Abstrahlverhalten. Die Terminals auf der Rückseite eine Eigenentwicklung. Die Lüftungsschächte, die bei der alten 3.1 noch auf der Oberseite waren, sind verschwunden. Auf die Keramikplatten, die Lansche früher von innen gegen die Gehäuse setzte, verzichtet er inzwischen. „Hat sich nicht bewährt.“ Weil sie zwar Stabilität ins Gehäuse brachten, aber leider die Durchhörbarkeit verschlechterten. Stattdessen verwendet er heute dickeres MDF, 25 Millimeter stark, und entsprechende Verstrebungen. Weil er unten tief (bei 80 Hz) trennt, benutzt er im Bassbereich so gut wie kein Dämmmaterial. Oben eine gezupfte Spezialwolle, aufs Gramm genau abgewogen.

Auch wenn die Box akustisch keine Probleme macht, tut man gut daran, sich Zeit für ihre Aufstellung zu lassen. Mein Dielenboden ist ein wenig uneben und es dauert eine Weile, bis ich die Box in die Waage gebracht habe. Aber es lohnt sich. Der Unterschied ist sehr deutlich, der Fokus wird augenblicklich besser. Meine CT Audio Resonanztechnik-Unterlegscheiben, die sich bei eigentlich jeder Box mit Spikes bewährt haben, machen den ohnehin guten Bass noch eine Spur griffiger. Mit der Basisbreite experimentiere ich



Durch die rückwärtige Bespannung sieht man das Netzteil und den Ventilator für den Ionenhochtöner. Dieser läuft so leise, dass man ihn nur in direkter Nähe bemerken kann

länger, weil ich es wegen der Bühne bevorzuge, die Boxen so weit auseinander zu stellen, dass der Klang gerade nicht aufbricht. Auch versuche ich, wenn es das Abstrahlverhalten des Lautsprechers zulässt, möglichst wenig einzuwinkeln, weil das den Raumeindruck verbessert. Lansche selbst hat ein etwas anderes Aufstellungsideal (deutlich enger zusammen und viel stärker eingewinkelt) und wird mich korrigieren, als er mich einige Wochen später persönlich besuchen wird. Interessant dabei: Die Box macht das alles mit, funktioniert gut in beiden Aufstellungen, letztlich gibt es hier keine Wahrheit. Lansche mag es am liebsten „kopfhörergleich“, so, dass man mitten in der Musik sitzt, ich selbst bevorzuge, wegen des besseren Überblicks, ein wenig Abstand.



Weiter verbesserte Auflösung: Der überarbeitete Ionenhochtöner von vorn und hinten. In seinem Inneren arbeitet eine PL 519-Hochleistungsröhre, die durch eine Auto-Bias-Schaltung stabilisiert wird. Allein dieses ebenso aufwendige wie teure Teil macht deutlich, dass es sich bei der Gesamtkalkulation der 3.2 fast um ein „Schnäppchen“ handelt

Die alte Diskussion: erste Reihe oder guter Mittelplatz. Am Ende sicher auch eine Geschmacksfrage.

So gut sich die Box mit den MBL-Endstufen vertragen wird, die ich wegen eines anderen Tests noch im Hörraum habe, so sehr profitieren andere Endstufen (meine alte Pass sowie Mono-Prototypen von Lansche und Sehring) davon, wenn man die MBL's aus dem Raum bringt. Weil sie aus Platzgründen eben doch eine Idee zu nah an der Lansche stehen und der Downfire-Bass zwar unkompliziert ist, es aber nicht mag, wenn ihm etwas Großes zu sehr auf den Leib rückt. Anders gesagt: Der Lautsprecher braucht nicht viel, aber doch etwas Raum um sich herum.

Was aber hat sich nun im Vergleich zum Vorgänger getan? Nun, vor allem der Hochtöner wurde erheb-

lich weiterentwickelt. Schaltungstechnisch. Die bewährte Hornkonstruktion ist geblieben und natürlich auch die wesentlichen Elemente. Im Kern der Schaltung befindet sich ja eine PL 519-Hochleistungsröhre, bei der Lansche, wie er sagt, sehr großen Aufwand betreibt, um über eine Auto-Bias-Schaltung ihren Arbeitspunkt zu stabilisieren. Inzwischen verwendet er auch einen Lundahl-Übertrager, der eigens nach seinen Spezifikationen gewickelt wird. Außerdem sitzt nun zur noch besseren Kühlung rückwärtig ein Lüfter, der so leise läuft, dass man ihn nur wahrnimmt, wenn man das Ohr nah an die Box hält. Durch den überarbeiteten Ionenhochtöner habe sich die Auflösung weiter verbessert, bei den unteren Höhen mache der Lautsprecher nun „mehr



Druck“, die klangliche Darstellung sei noch livehafter geworden, sagt Lansche.

Das wollen wir gleich einmal überprüfen. Auf Finks Livealbum, das er zusammen mit dem Royal Concertgebouw Orchestra einspielte (Ninja Tune, ZEN 201, EU 2013, 2-LP), befindet sich die wohl bekannteste Komposition von Charles Ives: „The Unanswered Question“, ein elegisch getragenes Streicherstück, in dem eine „fragende“ kristallklare Trompete auf den Widerpart eines ins leicht atonal schlagenden Flötenquartetts stößt. Normalerweise eine akustische Herausforderung ersten Grades. Nicht so für die 3.2, die die Aggressivität der Flöten mit unglaublicher Offenheit herausarbeitet, ohne selbst je in der Gefahr zu stehen, ins Harsche zu kippen oder zu verzerren. Bei aller dynamischen Präsenz bleibt sie selbst tonal völlig sauber und klar. Die 3.2 drückt der Aufnahme auch keinen eigenen Stempel auf (es sei denn, man

sieht einen überragenden Hochtönen als solchen!), nein, sie operiert nicht mit Effekten, sondern hält sich in wunderbarer Neutralität völlig raus aus der Musik. Der Raum öffnet sich groß für uns nach allen Seiten hin (auch nach oben ist die Abbildung viel größer, als man es der kleinen Box äußerlich zutrauen würde). Wir sitzen gebannt im Orchester.

Nicht jeder weiß es: Von einem weit nach oben spielenden Hochtönen profitieren auch die anderen Chassis, insbesondere der Bass. „Ist Mathematik“, sagt Lansche. „Das Ideal ist ja ein Rechteck.“ Der Mathematiker Fourier hat bewiesen, dass ein Rechteck aus unendlich vielen Sinusschwingungen besteht. „Könnte man ein Rechteck also rüberschieben von Anfang bis Ende, dann hätten Sie die perfekte Kette. Aber das gibt es nicht. Also muss man sich dem annähern.“ Was mit dem Ionenhochtönen leichter sei als mit massebehafteten Membranen. Was ihn



darüber hinaus auszeichnet: Unser Gehirn ist geeicht auf die erste Schallwelle, die in früheren Zeiten über Leben und Tod entschied. Weil man in Bruchteilen einer Sekunde orten musste, von wo sich die Gefahr näherte: von hinten links oder rechts oben. Deswegen, sagt Lansche, sei die Phasenlage wichtiger als der Frequenzgang. Dadurch, dass der Hochtöner diese erste Schallwelle extrem schnell zum Ohr transportiert, ergibt sich eine hervorragende Räumlichkeit. Kann Lansche selbst denn überhaupt noch andere Hochtöner hören? „Kann ich schlecht beantworten“, sagt Lansche im Versuch, bescheiden zu bleiben. Aber dann schiebt er noch nach: „Ich geh' halt immer beruhigt raus hinterher.“

Auch der SEAS-Mitteltöner wurde von ihm modifiziert. Der Ausgangspunkt ist ja ein Breitbänder mit extrem leichter Schwingspule. Durch eine Inverskalotte, hat Lansche festgestellt, wird die Membran stabiler, sie habe nun wesentlich weniger Partialschwingungen. Dadurch könne er die Membran „besser zügeln“. Er sei nämlich kein Freund von komplizierten Filtern. Weil jedes nichtlineare Bauelement Verzerrungen erzeuge. Jede Spule, jeder Kondensator ist ein Speicherelement. „Wenn ich viele einbaue, wird der Lautsprecher langsam.“ Kein Problem, wenn man mit einer langsameren Kalotte arbeitet, aber mit dem Ionenhochtöner ist Geschwindigkeit für alle anderen Chassis elementar. Auf den extra dicken und verzinn-

ten Leiterbahnen finden sich überwiegend hochwertige Mundorf-Bauteile. Für den Hochtöner die teuren Gold-Silber Evo-Kondensatoren. Ich frage ihn, was ihn auch andere bereits gefragt haben: Warum ein 20-Zentimeter-Chassis und kein 16er, von dem man annehmen könnte, dass es schneller ist, weil leichter? Lansche sagt, er brauche das größere Chassis wegen des Wirkungsgrads: „Ich trenn ja bei 80 Hz, das schaff ich mit einem 16er nicht.“ Der 20er könne mehr Druck erzeugen, was insofern wichtig ist, weil der Hochtöner ja auch über erheblichen Druck verfügt. Und er außerdem nur so den gesamten Stimmbereich mit einem Chassis abdecken könne.

Schaltungstechnisch ist es ein 3-Wegesystem, aber Lansche nennt es lieber „2-Wegesystem mit integriertem Subwoofer“. Vom Bass sieht man nur etwas, wenn man unter die Box schaut: Downfire-Prinzip. Hätte er den Bass nach vorne gesetzt, würde er, wie er sagt, nur auf 84 oder 85 dB Wirkungsgrad kommen, er aber wollte aus Gründen der Dynamik 91 dB. Deshalb also nach unten abstrahlend. Die Konstruktion ist im Wesentlichen unverändert, weil er da „keinen Handlungsbedarf“ sah. Ein schnelleres 22er Visaton Langhubchassis mit sehr niedrigen RMS-Wert (dem Wert, der den mechanischen Verlust angibt). Auf die Frage, wie er das Bassreflexrohr gemacht habe, sagt er in typischer Lansche-Manier: „Passend!“ Um dann doch zu erklären: Ein gewisser



Unter der pulverbeschichteten Alublende sitzt der modifizierte 20-Zentimeter-SEAS-Mitteltöner mit Inverskalotte



Querschnitt sei natürlich nötig, sieben Zentimeter in diesem Fall, um Strömungsgeräusche zu vermeiden. Der Bass geht bis 25 Hz runter und funktioniert auch in großen Zimmern (Lansche: „60 Quadratmeter sind kein Problem“), brauche dann nur eben etwas mehr Verstärkerleistung.

Ja, es ist die kleinste Box, sozusagen der Eintritt in die faszinierende Lansche-Welt. „Das ist das, was in der Größe Sinn macht“, sagt Lansche. Ein kleiner Lautsprecher, „der sehr wenig Kompromisse macht“. In den die Erfahrung von 40 Jahren einfließt. Der denselben überragenden Hochtöner hat, der auch in den ganz großen Boxen steckt, die meines Erachtens den derzeitigen Gipfel der Lautsprecherkunst darstellen. Natürlich, die größeren Boxen machen von allem noch etwas mehr. Den Bass mit noch mehr Fundament und Autorität, den Mittelton vielleicht noch eine Idee präsenter. Aber das alles kostet dann natürlich auch ungleich mehr. Und verlangt entsprechende Räume. Schon die nächstgrößere 5er, sagt Lansche, sei deutlich raumkritischer. Die 3.2 dagegen ein All-rounder, der sich in jeder Umgebung behaupten kann. „Völlig unkompliziert“, wie Lansche sagt. Auf der Messe in Stuttgart sei neulich ein Kunde zu ihm gekommen, der sich bei ihm bedanken wollte. Nach vielen Fehlversuchen, berichtete er ihm, hatte er es eigentlich schon aufgegeben, dass er in seinem kleinen Hörraum High-End hören kann. „Aber mit dem Lautsprecher geht es“, sagte er überglücklich.

Ich habe schon einige Wochen mit der 3.2 gehört, als mich Rüdiger Lansche in Berlin besucht und noch mal ein paar ganz neue Pfeiler einschlägt. „Dynamik Null!“, sagt er in erfrischender Offenheit, als er meine analoge Quelle nebst Phonostufe an seinem Lautsprecher hört. Das kann ja heiter werden, denke ich. Und dass er übertreibt. Denn ich kann mit einiger Überzeugung behaupten, dass ich da nicht schlecht aufgestellt bin. Laufwerk, Tonarm, System, Phonostufe. Alles analoge Oberklasse. Ich weiß, wie lang und mühsam der Weg war, bis ich so hören konnte. Und das soll ich mir mit zwei kleinen Wörtern eines erklärten Digitalfans kaputt machen lassen? Was Lansche meint, weiß ich eine Viertelstunde

später. Nachdem er die Prototypen eines Wandlers und eines Streamers mit seinen eigenen Endstufen verkabelt und mir, tja, wie soll ich sagen... eine neue Erfahrung bietet“.

Ich stelle meine Geräte sehr gern auf die Tuningfüße des bereits erwähnten Herstellers. Weil sie den Energiefluss erhöhen. Weil es feiner und klarer wird, das Timing besser und der Bass konturierter. Auch Lansche schwört auf sie, hält es aber jetzt, im Rahmen einer schnellen Vorführung, für unnötig, dass wir uns damit beschäftigen. Das kann man machen, um die letzten Prozente zu kriegen, sagt er, aber erst mal muss doch das Grundkonzept stimmen. 1999 hat er auf der High End zur Verwunderung der Umstehenden mit einer „Obi“-Netzsteckerleiste vorgeführt. Weil er zeigen wollte, dass er ein beachtliches Endergebnis hinbekommt – auch ohne großen Aufwand. „Dass es dann noch besser geht, ist ja klar“, sagt er und stellt zugleich fest: „Ich behaupte mal, dass ich bei mir wesentlich höher einsteige, ein anderer kommt vielleicht auf 70 Prozent, ich aber fange bei 80 Prozent an und gehe dann mit dem Feintuning hoch.“ Es ist ja nicht so, dass er sich ihm verweigert. Er will nur festhalten, dass es am Ende steht. Und nicht am Anfang.

Obwohl ich selbst eine reine Analog-Kette besitze, bin ich überhaupt kein Analog-Dogmatiker. Im Gegenteil, ich weiß, dass digital sehr gut klingen kann. Die besten Anlagen, die ich bisher hören durfte, hatten digitale Quellen. Aber ich habe digital eben auch schon so oft richtig schlecht gehört, dass ich der Meinung war, ich könnte das Thema noch ein bisschen auf die lange Bank schieben. Die Begegnung mit der Lansche-Elektronik (die vermutlich im kommenden Jahr Serienreife erlangen wird), zeigt mir, dass ich es nicht sollte. Tonal ist es kein großer Unterschied, aber der Dynamikzugewinn ist so groß, dass ich mich kurzfristig frage, ob ich in den letzten Jahren nicht viel Geld in eine vielleicht „antiquierte“ Technik gesteckt habe. Was schon insofern nicht ganz stimmt, weil auch die Qualität der Analog-Laufwerke in den letzten Jahren noch mal kräftig angezogen hat. Ich möchte an dieser Stelle also nicht die ganz

großen Fronten aufmachen (eigentlich ist ja eher der Zeitpunkt gekommen, da man sie, ganz im Gegenteil, vielleicht befrieden sollte, denn hat nicht beides seine Berechtigung?). Es geht mir hier vielmehr darum zu zeigen, was die 3.2 kann, wenn man sie entsprechend füttert. Und dass ihr Stoffwechsel gute digitale Kost ganz offensichtlich bevorzugt (und mit Höchstleistung belohnt), lässt sich bereits nach wenigen Hörminuten nicht mehr bestreiten.

Von der Festplatte hören wir „Red Guitar“ aus Cassandra Wilsons *Another Country* in 96 kHz und einer Samplegröße von 24 Bit. Ein paar durchgeschlagene Gitarren-Akkorde, so präsent wie ich selten eine Gitarre gehört habe, über die sich butterweich eine leicht angezerrte E-Gitarre legt. Die Stimme setzt ein, mit Nuancen, die mir ebenfalls fremd waren bisher. Winzige Details nun hörbar, Atmen, Speichel, wir hören nicht nur den Ton selbst, sondern scheinen gleichsam der Tonformung beizuwohnen. Dann setzen Bass und Rhythmus-Sektion ein. Mitreißend schnell, grooving, im Hintergrund Publikum und wir irgendwo dazwischen. Beinahe live. Ein paar Songs weiter: „Almost Twelve“. Ein Jazzbesen bearbeitet die Snare, die Bassdrum schiebt vielleicht nicht wie eine „große“ Box, aber völlig ausreichend. Und vor allem mit einem Timing und einer Zeitrichtigkeit, wie ich es von einen Downfire-

## Mitspieler

**Plattenspieler:** TW Acoustic Raven LS **Tonarm:** Acoustical Systems Aquilar **Tonabnehmer:** Soundsmith „Hyperion“, Kiseki Blue **Phono-Pre:** Aurorasound Vida Supreme **Vorverstärker:** Audio Research LS 28, Funk Tonstudioteknik MTX Monitor.V3b-4.3.7 (modifiziert von Sehring) **Endverstärker:** Sehring Monos (Prototypen), Acousence pow-amp **Lautsprecher:** Sehring S 916 curved **Kabel:** Sehring Pro 1, Acoustic Revive Power Absolute (Netz), Gutwires Uno-S (XLR-Kabel); Sehring LS 4 (Lautsprecherkabel); Netzleiste: CT Audio Resonanztechnik Mirage Bleu **Zubehör:** Furutech-Wandsteckdose FT-SWS NCF, GigaWatt-Sicherungsautomat G-C20A und Unterputzkabel LC-Y MK3 + 3X4, Quadraspire Reference-Rack, CT Audio Resonanztechnik – Steppness I + II, Doppio, Pace, Songer; Woopies, Acoustic System Resonatoren, audiophile Räume-Resonatoren, Audiophil Schumann-Generator, Acoustic Revive RR-777 Schumann-Generator (mit verbessertem Netzteil), Feinsicherungen: HiFi-Tuning Supreme 3 (Silber Gold) + Refine RA-Sicherungen, Nadelreiniger Lyra SPT, Onzow ZeroDust, Kontaktspray Acoustic Revive ECI-50

System noch nicht gehört habe. Ich sollte hinzufügen, dass ich die Box bei einem HiFi-Freund wenig später mit identischer (Lansche-) Elektronik, aber einem Moon-CD-Player 650 D gehört habe. Hier

# TD 124 DD

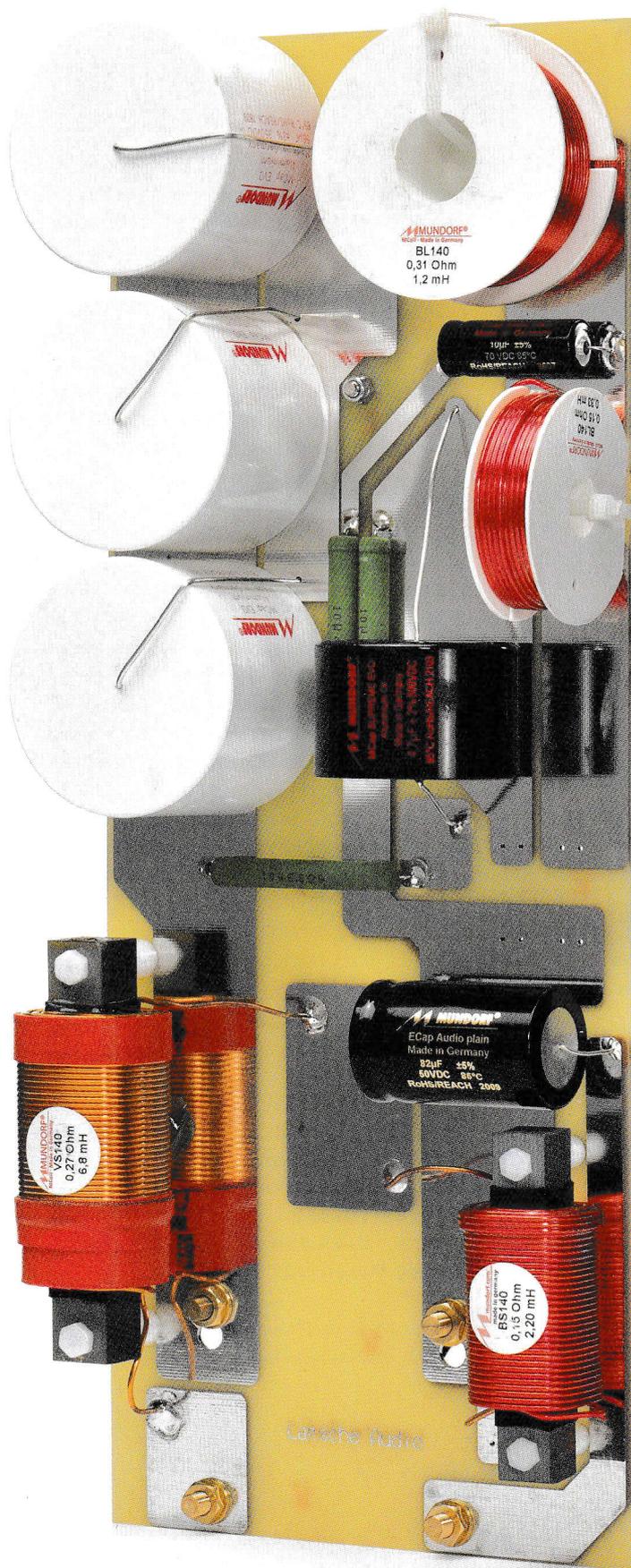
Analog since 1883



- Wiedergeburt einer Legende
- Patentierter elektronischer Lift
- Symmetrische (XLR) und unsymmetrische (Cinch) Ausgänge
- Elektronisch geregelter Direktantrieb

**THORENS**<sup>®</sup>  
www.thorens.com





Links: Schlank und (nicht nur für die Größe der Box) doch erstaunlich substanzvoll: der Downfire-Bass mit Bassreflexrohr

Mitte oben: Die abgeschraubte Bodenplatte mit dem freigelegten 22er-Visaton-Langhub-Bass und der Weiche. Mit sehr guter Digitalquelle gespeist (Lansche hat eine solche im Köcher, wir freuen uns bereits auf die Serienreife!) spielt der extreme Tieftonbereich noch souveräner und linearer

Mitte unten: Bassreflexrohr und Abschnitt der Weiche. Die linke Spule ist für den Bass, der rechte schwarze Kondensator ebenfalls. Die weißen Kondensatoren darunter sitzen vor dem Mitteltöner (links) und dem Hochtöner (rechts)

Rechts: Sauber aufgebaute Frequenzweiche mit verzinnnten Leiterbahnen: Die hochwertigen Bauteile stammen alle von Mundorf; vakuumgetränkte Spulen und Supreme-Evo-Kondensator (Gold-Silber-Öl) für den Hochtöner



war das Ergebnis noch etwas anders: Während der Bass bei mir nämlich eher vornehm zurückhaltend spielte (fast habe ich den Eindruck, dass mein Raum etwas Bass „schluckt“), war er nun ungeahnt kräftig und ging scheinbar auch noch tiefer herunter. Es spielte nicht mehr der Bass einer kleineren Box, sondern der einer wirklich großen. Fast war es etwas schwierig, diesen auf einmal so gewaltigen Bass (wo nahm diese Box den eigentlich her?) einzuhegen. Am Ende gelang dies sehr überzeugend mit Granitplatten unter den Boxen.

Nein, Philosophien habe er nicht, sagt Rüdiger Lansche, das sei etwas für Entwickler, die Fehler kaschieren wollten. Ein Klangideal? Das natürlich schon. Er überlegt kurz. Ein Lautsprecher muss für ihn absolut neutral sein, schnell, und vor allem dürfe er kein Eigenleben führen, er baue ja eben kein Musikinstrument. Ihm geht es um absolute Ruhe im Gehäuse, da soll bitteschön nichts schwingen, das doch nun gerade nicht. Auch wenn in Deutschland ja viele auf das Bild mit dem Musikinstrument geradezu „abfahren“ würden. Was diesen Ansatz aus seiner Sicht nicht richtiger macht.

Und gleich weiter, diesmal eine WAV-Datei mit 88,2 kHz. Diana Kralls *The Girl In The Other Room*. Noch eine Ausnahmestimme, in der auch eine zerbrechliche Verlorenheit liegt, eine Seite, die mir mit meiner Kette in dieser Form bisher nicht aufgefallen war. Von wegen Gute-Laune-Jazzerin. Das Becken knallt einem um die Ohren, so viel ungebremste Dynamik habe ich selten gehört. In „Almost Blue“, schon immer mein Lieblingssong der Scheibe, ist der Bass federnd, schön ausklingend und erstaunlich körperhaft für die Größe des Lautsprechers. Die Stimme mit wunderbarer Feindynamik und doch niemals scharf. Auch die Platte ist eine hervorragende Produktion, sicherlich, aber die Stimme gerät über die 3.2 zum Erlebnis. Gitarre, Klavier, Violine und menschliche Stimme – kein anderer Hochtöner am Markt kommt da meines Erachtens heran.

Stilwechsel: Zum Abschluss eine großartige Klassik-Aufnahme (192 kHz/24 Bit) mit den Duisburger Philharmonikern unter Jonathan Darlington: Das

„Konzert für Klavier und Orchester“ vom 1974 verstorbenen André Jolivet. Eine in jeder Hinsicht fordernde Komposition. Ein Schlagwerk, das mit Gegenrhythmen Orchester und Zuhörer gleichermaßen auf Trab hält. Der Flügel wunderbar durchhörbar, dynamisch anspringend, schnell. Eine Tempoangabe, die bezeichnenderweise „Allegro frenetico“ heißt, kühne Dissonanzen und Schwerarbeit für den Solisten. In einer schlechteren Kette kann das ganz schnell anstrengend werden, aber so gerät man in ein inspirierendes Feuerwerk. Der Lautsprecher nimmt einen mit ins Auge des Orkans.

Vor etwa sieben Jahren hatte ich die 3.1 bei mir zu Hause. Die 3.2 ist ein Riesenschritt nach vorn und hat deren Kinderkrankheiten ausgemerzt. Hörte man früher überragende Höhen, so sind diese jetzt bestens integriert in ein homogenes Gesamtkonzept. Natürlich ist der Ionenhochtöner immer noch das Herzstück der Box. Aber Lansche ist es gelungen, das Level der anderen Frequenzbereiche deutlich zu erhöhen. Obwohl es immer noch das gleiche Basschassis ist, hinkt der Bass durch Veränderungen der Weiche nun kein bisschen mehr hinterher. Auch der Übergang von Höhen zu Mitten erfolgt jetzt völlig bruchlos und ermöglicht einen Musikgenuss auf höchstem Niveau. War die Performance der Lansche 3.2 mit meiner eigenen Analog-Kette schon sehr gut, wird sie mit einer exzeptionellen Digital-Kette geradezu atemberaubend. □

---

### Lautsprecher Lansche No. 3.2

**Funktionsprinzip:** 3-Wege Bassreflex **Wirkungsgrad:** 91 dB  
**Nennimpedanz:** 6 Ohm **Frequenzgang:** 25 Hz – 150 kHz **Besonderheiten:** Ultra-Hochtöner Corona, nach unten abstrahlender Tieftöner **Ausführungen:** Klavierlack, weiß, schwarz oder Macassar **Maße (B/H/T):** 24/105/40 cm **Gewicht:** 48 kg **Garantie:** 2 Jahre (inkl. Hochtöner) **Paarpreis:** 24 000 Euro

**Kontakt:** Lansche Audio, Vordere Weidstaud 8A, 78465 Konstanz, Telefon 07533/97001, [www.lansche-audio.com](http://www.lansche-audio.com)

---